

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 4 (1918)
Heft: 19

Artikel: Die Mutter Natur und die Mutter Maria
Autor: Hänni, Rupert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 25. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Prof. J. Trogler, Luzern

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule — Mittelschule ::
Die Lehrerin — Bücherkatalog

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Die Mutter Natur und die Mutter Maria. — Verdankung. — Frühling! — Jahresversammlung des kath. Erziehungsvereins Aargau. — Delegiertenversammlung des kant. Lehrervereins St. Gallen. — Der regierungsrätliche Entwurf zum neuen st. gall. Lehrerbefolgungsgesetz. — Schulnachrichten. — Stellenvermittlung. — Auch ein Schulfall. — Schenkung.
Beilage: Volksschule Nr. 9.

Die Mutter Natur und die Mutter Maria.

Von Dr. P. Rupert Hänni O. S. B.

An einem prächtigen Maiabend machte der katholische Sekundarlehrer X. einen kleinen Spaziergang hinaus in Gottes freie Natur, um nach demselben wie gewohnt der Maiandacht beizuwohnen. Unterwegs traf er seinen protestantischen Kollegen B., der seit kurzem in dem paritätischen Städtchen weilte und den er erst vor wenigen Tagen begrüßt hatte. Sie reichten einander die Hand, gingen eine Strecke weit zusammen und auf die Einladung des letztern, den Spaziergang noch tiefer in den Wald hinein zu machen, entschuldigte sich Herr Lehrer X., mit der Bemerkung, in einer halben Stunde beginne die Maiandacht in der Pfarrkirche, die er nicht versäumen dürfe. „Ach, wie schade,“ erwiderte der Angeredete, und indem er sein Gesicht zu einem etwas spöttischen Lächeln verzog, meinte er: „Ich mache meine Maiandacht in Gottes freier Natur, und brauche nicht eigens in eine Kirche zu gehen, um, wie ihr Katholiken, die Madonna zu verehren. Nehmen Sie es mir nicht übel, Herr Kollega, wenn ich offen heraus rede, aber mir kommt vor, der katholische Standpunkt sei veraltet, überholt. Ich pflege mit der Zeit zu gehen und kenne darum keine andere Mutter, als die Mutter Natur, als die Mutter Erde.“

„Nun Herr B., auch ich liebe es, frisch von der Leber weg zu sprechen, besonders in Weltanschauungsfragen. Überdies betrachte ich es als meine Pflicht, für meine Mutter einzustehen, wo immer es not tut. Als junger Lehrer habe ich nämlich vor dem Marienbild unserer Seminarkirche feierlich das Gelöbniß abgelegt, niemals etwas gegen diese Mutter zu tun, noch auch zuzulassen, daß von andern etwas wider ihre Ehre geschehe. Dieses Gelöbniß zwingt mich auch Ihnen gegen-

über zu einer Antwort. Sie nennen meinen Standpunkt überholt, veraltet, und doch möchte ich eher in Ihrer Anschauung eine Art religiösen Atavismus (Rückfall in eine alte Anschauung) erblicken."

"Religiösen Atavismus?" meinte Lehrer B. verblüfft, "wie meinen Sie das?"

"Nun, mein Freund, Sie stehen mit Ihrem Begriff von der Mutter Natur genau auf dem Standpunkt der pantheistischen Naturvergötterung der Alten, welche die Erde auch als eine Göttin, als Dea Mater oder Magna Mater verehrten oder auch als den großen Pan."

"Oho, Herr Kollega," kam es rasch zurück, "Sie stellen sich meine Mutter doch etwas anachronistisch vor. Da bin ich Ihnen denn doch eine nähere Erklärung meiner Weltanschauung schuldig. Ich bin Monist und zwischen antiker Naturvergötterung und monistischer Weltanschauung ist ein nicht zu verkennender Unterschied. Die Mutter Natur oder Mutter Erde von der ich spreche, ist für mich nichts anderes als der Inbegriff alles Seienden, die Weltseele, das All-Eins, über das hinaus es nichts gibt. Welt und Weltgrund fallen hier zusammen; einen überweltlichen Schöpfer brauche ich nicht. Ich gehe gleichsam selbst auf in dieser Mutter. Sie ist mir auch immer nahe und gibt mir Beweise ihrer Güte. Sie grüßt mich in ihrem Sternenglühen, mit ihrem Sonnenauge, mit ihren Sturmesliedern, mit ihrem Zephyrflüstern. Im Mai windet sie mir ein Riesenbusch, berauscht mich mit ihren balsamischen Wohlgerüchen und im Herbst wirft sie mir die reifen Früchte in den Schoß. Meine Mutter ist auch allgegenwärtig. Sie haucht jedem Wesen ihre Seele ein. Sie ist „unbewußt im Stein und in der Pflanze, unterbewußt im Tier, bewußt im Menschen und doch überwußt, weil sie die allumfassende und übergreifende Einheit alles gewordenen Lebens ist". Sie ist auch stark und mächtig. Sie überstand alle Stürme der Zeit, sah Generationen kommen und gehen, Kulturen steigen und fallen und schritt siegreich hinweg über gestürzte Throne, blutgetränkte Felder, gebleichte Gebeine, Pyramiden von Schädeln. Trotzdem ist sie auch milde und nachsichtig. Sie schreckt mich nicht mit den ewigen Imperativen: „Du sollst" und „Du sollst nicht!", sie schlägt meine Lebenslust und meinen Lebensdrang nicht in die Fesseln einer weltflüchtigen Moral; sie erlaubt mir, dem Schmetterling gleich, von Blume zu Blume zu flattern, an jeder Blüte zu nippen, aus jedem Kelche zu trinken. Die Sünde kennt sie nicht, denn ihr ist alles heilig. . . . Zu jeder Zeit und an allen Orten kann ich sie verehren. Ihr Tempel ist der freie Himmelsdom, nicht das dumpfe Gotteshaus. Sie selbst bildet der Menschheit Hochaltar, die Sonne ist ihr Opferbrand, die Kulturarbeit ihr Gottesdienst und jeder Mensch der Gottheit Priester. . . Und diese große Mutter, sie wiegt mich einst in süßen Schlummer, in ewigen Schlaf! Wie Silberwolken im Dunstkreis wird einst meine Seele im All zerfließen und wie Wellen im Weltmeer werden meines Körpers aufgelöste Teile im Riesenwirbel der Atome sich verlieren. Fürwahr, Herr K., meine Mutter und die Poesie sind Schwestern. Sagen Sie mir doch, mein lieber Herr Kollega, steht Ihre Mutter nicht vor der meinen wie eine Bettlerin vor der Königin?"

"Nein, Herr B.," erwiderte der ruhig Zuhorchende, „zwischen Ihrer und meiner Mutter herrscht genau der gleiche Unterschied, wie zwischen Traum und

Wirklichkeit, wie zwischen Wahrheit und Dichtung. Ich möchte Ihre ganze Lebens- und Naturauffassung am zutreffendsten mit Oscar Wildes geistreichem Ausspruch charakterisieren: „Ein System so schön wie ein gewirkter Teppich . . . ebenso fabriziert.“

„Fabriziert?“ kam es rasch von den Lippen des noch von seiner Schilderung ganz Begeisterten. . .

„Ja, Herr Z., fabriziert, erkünstelt, unwahr! Viel Poesie, aber keine Wahrheit. Vor allem ist Ihre Weltanschauung fundamentlos. In echt kindlichem Optimismus fassen Sie Ihre Mutter auf, als eine in jeder Hinsicht vollkommene Erscheinung und fragen gar nicht nach dem Grunde eines solchen Kosmos im All, obgleich doch jede Ordnung einen Ordner haben muß. Ihre Mutter ist somit, gelinde gesagt, ein Findelkind. Meine Mutter aber hat einen nachweisbaren irdischen Stammbaum, auf dessen letzten Ausläufer der Himmel ein Gottesreiß gepfropft, wodurch sie Gottesmutter und Menschenmutter und so auch meine Mutter ward. Ihr Standbild ruht auf festem Sockel, auf dem Urgrund der ewigen Wahrheit Jesus Christus, das Ihrer Mutter aber auf dem sandigen Boden des Zufalls oder der Einbildung. Auch die Idee des All-Eins, dem Sie den süßen Namen „Mutter“ beilegen, ist absurd, ist nichts weiter als ein reines Phantasiegebilde. Kein Mensch kann uns sagen, was diese Weltseele ist, wo sie sich befindet; es gibt keine innerweltliche Einheit alles Seins. Oder was gibt es denn etwa für eine innere Einheit zwischen Ihnen und dieser Mutter? Seid Ihr nicht zwei ganz verschiedene und getrennte Wesen? Welche Einheit herrscht zwischen Gut und Böse, zwischen Leben und Tod, zwischen dem Verführer und Verführten, zwischen dem Mörder und seinem Opfer, oder in dem gegenwärtigen Völkerkampf etwa zwischen den Kriegsführenden der Entente und denen der Zentralmächte? Das Leben strotzt von Gegensätzen, und das Prinzip, das diese Gegensätze eint, liegt nicht in der Welt, sondern ist über der Welt, ist nicht immanent, sondern transzendent. . . Sie rühmen ferner die Göttlichkeit, Heiligkeit und Vollkommenheit dieser Mutter. Mit dem gewiß modernen Apologeten Schell frage ich Sie: „Diese Welt, diese ganze Welt voll Jammer und Not, Schmutz und Moder, Niedertracht und Todeshaß, Lüge und Geilheit, soll man als den Ausdruck der Gottheit verstehen? . . . Nein, wenn das Dunkel des Welträtsels verschwinden soll, dann darf der Weltgrund nicht wieder so gedacht werden, wie die Welt ist.“

Das „Unter- und Überbewußtsein“, durch welches Sie die Allgegenwart Ihrer Mutter beweisen möchten, ist im Grunde genommen nichts anderes als eine sprachliche Verirrung. Der Begriff „bewußt“ ist ein abgeschlossener Begriff und gar keiner Steigerung fähig. „Unterbewußt“ und „überbewußt“ klingt genau so absurd wie etwa unterrund und überrund, untertot und übertot. (Schluß folgt.)

Verdankung.

Wir sind in der freudigen Lage, schon wieder eine Zuweisung von **Fr. 10** (ein Referentenonorar) an unsere soziale Institution bestens zu verdanken.

29. April 1918.

Die Kommission der Krankenkasse des Vereins
kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz.